

Judith Arlt
Hooger Nüsse

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright ©2019

ISBN: 978-3-948028-00-8

Illustrationen und Gestaltung: Yoko Hata, Berlin

Lektorat: Martina Leiber, Karlsruhe

Druck: TZ Verlag & Print GmbH, Roßdorf

Achter Verlag, Weinheim
www.achter-verlag.de

Auf Hooge gibt es keine Nüsse, außer man bringt sie – wie ich – vom Festland mit. Wer – wie ich – Nüsse einpackt, hat immer ein konkretes Ziel und legt deshalb auch einen Nussknacker dazu. Zwar kann mit jedem scharfen Messer, von denen es genug auf der Hallig gibt, die harte Schale der Walnuss – denn um diese geht es hier – an der Nahtstelle geöffnet werden, aber dieses Vorgehen ist mit Risiken verbunden. Gelingt es zu leicht, war die Naht nicht richtig geschlossen. Dann ist der Kern womöglich nicht mehr zum Verzehr geeignet. Vertrocknet oder durch eingedrungene Feuchtigkeit, etwa auf der Überfahrt, bereits verdorben.

Gelingt das Öffnen der Nuss hingegen nicht so leicht, wird gerne sofort massive Gewalt angewendet. Der Griff zum Hammer! Der Gang in den Keller! Und ein gezielter Schlag auf den Küchentisch! Ein zweiter! Ein dritter! Die auseinanderspritzenden Schalensplitter landen im gerade geköpften Drei-Minuten-Ei. *Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!* Der frisch gebrühte Tee gerät in Wallung. Und der Nusskern, egal ob frisch oder faul, liegt, zermalmt bis zur Unkenntlichkeit, zwischen den Schalentrümmern. Das Essbare auf dem Tisch ist nicht mehr vom Nichtessbaren zu unterscheiden.

Ich reise über Ober-Mörlen und Fernwald mit dem eigenen Nussknacker an. Er ist aus verchromtem Zinkdruckguss gefertigt und einseitig beschalt. Dadurch wiegt er etwas mehr im Rucksack, aber die Nuss liegt beim Knacken sicher. Ich lasse dafür die stereoskopischen Messgeräte zu Hause. Seine ergonomisch geformten, rutschfesten Griffe passen in meine linke und rechte Hand. Es wirkt geistig anregend, wenn Rechtshänder Nüsse mit links knacken. Und umgekehrt. Das funktioniert auch mit Zähneputzen oder Rosenschneiden. Einfach die dominante Hand in die Hosentasche stecken und mit der anderen schreiben lernen. Das Hirn wird gezwungen, neue Nervenbahnen zu entwickeln, und es aktiviert vernachlässigte Muskeln.

Keller, wenn es denn welche gibt auf Hooge,
sind Stromfresser. Anders als meine drehbare
Aufnahmekammer. Nicht nur bei Regen oder
Flut muss Wasser abgepumpt werden, son-
dern immer. Der Druck der Nordsee auf den
Wattsockel ist beständig und jedes Werkzeug
verliert unverschuldet seinen Glanz. Tische,
stabile Arbeitsflächen auf vier geraden Beinen,
gibt es nur in den Küchen. Ich habe mich also
für meine Auszeit in eine Küche eingemietet.
Nicht um zu essen, sondern um Nüsse zu
knacken. Ich brauche sauber halbierte, restlos
entkernte Walnusschalen und verlasse den
Tisch nur, um unter dem Dach zu schlafen
oder über den Deich zu laufen.

Im Hauptberuf bin ich Aerokartografin und werbe Luftaufnahmen von Profi- und Hobbyfotografen aus. Dazu muss ich verwackelte und schräg aufgenommene Fotos so lange aufbereiten, bis sie horizontale Eigenschaften bekommen. Ich arbeite mit Einbildinstrumenten in der Dunkelkammer. Und diese Landschaftsfotografen sitzen beim größten Wintersturm in zweimotorigen Erkundungsmaschinen. Fliegen mit erfahrenen Piloten durch Hagelschauer übers Wattenmeer auf einer minimalen Höhe, die keinem anderen Flugzeug gestattet wird. Nur um den maximalen Hochwasserzeitpunkt nicht zu verpassen und aus einer geöffneten Luke im Cockpit unzählige Bilder zu schießen. Zu mir kommt nur eines, das Beste. Ich entzerre die ungünstigen Winkel und verleihe dem Foto Glaubwürdigkeit.

So kommt Hooge eines Tages vor mein Auge.
Hooge bei Tageslandunter auf einem Luftbild.
Im Westen sind die Umrisse der Hallig noch
klar zu erkennen, der Steindeich oszilliert
mitten in den Fluten wie die Quarzgänge
im Usatal. Alle anderen Ränder sind aufge-
löst. Die Warften erscheinen als geometrisch
geordnete, unzusammenhängende Flächen.
Rote Hausdächer. Kaum Grün rundherum. Es
ist Winter. Orkanböen peitschen das Wasser
gegen die Warfthänge. Ich kann die Schaum-
krone jeder einzelnen Welle erkennen. Salz-
körner explodieren auf meiner Zunge. Der
scharfe Wind reißt mir die Mütze vom Kopf.
Die Wangen brennen, die Lippen bluten, das
Telefon klingelt und der Traum zerplatzt.

Trotzdem folge ich ihm, lasse den Raumlener auf seiner letzten Punkteinstellung ruhen, schalte die Projektionslampen aus. Jeder Mensch bildet die Welt so ab, wie er kann. Mit den Geräten, die er beherrscht oder besitzt. Ich liebe das Duale, Synchrone, Alternierende und teile nun Nüsse. Meine minimalistische Veranlagung fordert schwimmfähige, vor Verwirbelungen geschützte Gefäße für Sägespan oder Goldstaub. Ein wertkonservativer Politiker versuchte einst, den Bierdeckel als Maß aller Dinge einzuführen. Ohne Erfolg! Längst hat die Schwarmintelligenz den Stammtisch abgelöst. Die Wellen von Westen rollen immer höher auf den Deich. Natürliche Fichtenholzfaser sind durstig und fallen als Erste dem steigenden Meeresspiegel anheim.

Nussschalen hingegen sind zähe Verweser. Die ganze Nuss zerfällt in eine linke und eine rechte Hälfte, wie das Hirn. Den Kern klaube ich heraus und kaue ihn roh. Walnüsse schützen vor Herzinfarkt und bösen Träumen. Einmal in der Woche laufe ich rund um die Hallig. Und lasse den Blick – je nach Wetter – nach links oder nach rechts schweifen. Im Winter bin ich schnell wieder in meiner Küche, denn ich mache keine Pause. Im Sommer richte ich mich wie die Lufttopografen nach der Tide und rechne aus, wie viele Schritte mich im Gleichklang mit dem auflaufenden Wasser zur schönsten Badetreppe bringen.



FR.



MI.



Mo.

Der Druck auf die Nuss ist, anders als der Druck auf die Kellerwände, steuerbar. Er kommt von oben, wenn die rechte Hand den Hebel betätigt, oder von unten, wenn es die linke tut. Meine beiden Hirnhälften werden abwechselnd nach Wochentagen aktiviert. Montag, Mittwoch, Freitag: die linke. Dienstag, Donnerstag, Samstag: die rechte. Sonntag ist Putztag, dann reinige ich den Nussknacker und öle das Scharnier. Überschüssiges Fett verteile ich in die Schale und über die Gelenkarme. Nach monatelangem Einsatz ist mein Werkzeug immer noch in einwandfreiem Zustand. Nichts ist verbogen, keine Stelle oxidiert. Flugrost und Scherungskräfte haben in meiner Küche keine Chance.



Di.



Do.



Sa.

Draußen vor der Tür hingegen herrscht das reine Chaos. Ein Kräfteressen! Störkräfte gegen Scheinkräfte, Trägheitskräfte, Gravitationskräfte, Zentrifugalkräfte. Eulerkraft gegen Corioliskraft. „Oscar“ rast in rechtsdrehenden Wirbeln über mein Dach. Wir schreiben ein Jahr, in dem Hochdruckgebiete Frauennamen tragen und Tiefdruckgebiete als „Friedbert“, „Gunwald“ oder „Immanuel“ daherkommen. „Oscar“ hat „Philipp“ im Schlepptau und ihr Spiraltanz raubt mir den Schlaf. Ich verbringe die zweite Nacht auf der Hallig, der Mond nimmt ab, die Gezeitenkraft treibt das Wasser vor sich her wie der Bauer seine Kühe auf die Alp. Es kommt gefährlich nah an meine Warft und überspült die Verbindung zum Rest der Welt.

So wird es bleiben: Wenn ich den Taunus verlasse, folgt mir die Flut. Physikalisch ist das Humbug, apriorisch aber pure Sinnlichkeit. Ein Gedankenspiel. Als es endlich hell wird, beginnt mein dritter Tag und ich sehe den Ausweichenleger Landsende nicht mehr. Dorthin führt normalerweise ein asphaltierter Steinsteig. Ich kenne ihn bis in seine letzte Ausdehnung, denn ich habe ihn kartiert und koordiniert aufgrund unzähliger Luftbilder. Die Holzbänke auf dem Sommerdeich sind im Winter rückenfrei. Die Lehnen werden nach Saisonende abgeschraubt, frisch lackiert und eingelagert. An einem Tag wie heute würden sie aus ihren Verankerungen gerissen und zum Spielball der entfesselten Gewalt.

Die Treibsellinie liegt auf halber Warfthöhe.
Ich freue mich wie ein Kind und steige in
meine Gummistiefel. Es ist Montag. Der erste
Arbeitstag ohne verschiebbare Prismenan-
ordnungen, ohne Antriebsspindeln, ohne
Kreuzschlitten. Ich habe beide Hände frei.
Wenn das Wasser einmal da ist, herrscht Ruhe.
Der Pegel fällt seit zwei Stunden, wird aber
mit der Nachmittagsflut wieder steigen. Aus
dem Spülsaum zu meinen Füßen fische ich
eine chinesisch beschriftete Chrysantemen-
teepackung. „Xena“ hebt derweil die Seenebel
und gewährt wieder Weitblick. Die Hoch-
wasserlinie ist ein natürlicher Balanceakt. Sie
zeigt den Grad der Verschmutzung: Pflanzen-
reste, Fischgarn, tote Vögel, buntes Plastik,
Glasscherben, Ölkannister, verlorene Fracht,
Wrackteile.

Solange wir arbeiten, sind wir nicht bedroht. Das Landunter schleudert diese verfilzte Matte an die Warftkante. Und ich, die neue Ockenswarftbewohnerin, bin verpflichtet, sie zu entfernen, sonst erstickt das Gras darunter. Wenn das Gras nicht mehr wächst, verhungern die Schafe und die künstlich aufgeschütete Sicherheit um unsere Häuser beginnt zu bröckeln. Dann sind wir verloren! Mit Handschuhen sammle ich sichtbaren Müll ein. Den Rest, das nährstoffreiche Seegras- und Algenmisch, stopfe ich in große Tontöpfe. Die stelle ich an der geschützten Südwand zum Fething auf. Sobald das Landunter gegangen ist, besorge ich Saatkartoffeln. Ich werde Selbstversorgerin. Nächsten Herbst ernte ich Algenäpfel.

Der Asphalt zwischen den Warften fällt als Erster trocken. Die Hauptverkehrsadern sind auf Vorrat und erhaben gebaut wie Bahnlinien. Die Wege zum Deich erkenne ich an Zaunpfahlreihen oder Schilfrohrspitzen, die aus dem Nichts auftauchen. Die Fennen, die an Sommertagen wie vom Nudelholz plattgewalzt scheinen, treten nun bucklig und ungekämmt aus der Nordsee. Störrisch wie ein verschlafenes Kind. Gestrüpp, das mir vorher nie aufgefallen ist, lässt plötzlich einen versunkenen Eichenhain vermuten. Oder das lockige Haupthaar eines nordischen Gottes. Die Hallig ist zerfurcht und man sagt, sie wachse mit jedem Landunter. Je länger das Wasser steht, desto mehr Baustoffe setzen sich ab.

Es folgen viele Montage, die ich mit Nusschalen auf Ockelütz verbringe. Das Schulhaus steht in der Mitte der Hallig, auf der Warft, auf der kein Kind wohnt. Bei Landunter bleiben alle zu Hause. Am Monatsersten bringt Tief „Quasim“ eine afghanische Familie nach Hooge. Die Anzahl der Schulkinder schnellte mitten im Schuljahr in die Höhe. Das Wasser ist durch die Priele abgelaufen, nun fällt Regen vom Himmel. Es wird dunkel, ehe die Gäste gewahr werden, wohin sie geraten sind. Die zweitälteste Tochter heißt Modscha-bi. Montags lernen wir zusammen zählen und rechnen. Dazu schieben wir Nusschalen auf dem Pult hin und her.